

Jedermann weiß, wer groß werden will, braucht eine gute Mutter, das Glas in ihrer Hand fließt fast über. Er hat die passende Antwort: Eine feindliche Mutter wäre das Allerschlimmste. Sie stoßen an, ein Ellenbogen fährt dazwischen, ein Glas schlägt gegen einen Schneidezahn, eine Stimme entschuldigt sich, ach, macht nichts. Jemand zieht die Jackenschöße auseinander, zwei Buchstaben sind auf dem T-Shirt zu lesen, A und G, in großen Lettern. Wo hast du das her? Die Antwort geht unter. Janisch hat die Arme um zwei Mädchen gelegt und führt sie zur Theke mit den Getränken, an der Schmalseite der Halle. Sie haben dreißig Minuten Zeit, mehr nicht, sagt der Mixer im weißen Kittel, wie in einem Film. Auf einen Schlag hat sich das Haus gefüllt. Das Licht legt tiefe Schatten über die Gesichter, an den Fensterscheiben draußen drücken sich Passanten die Nasen platt, ein paar kommen herein. Das Pompidou ist wieder offen, fährst du mit mir hin, er weiß noch nicht. Sie haben ihre besten Sachen angezogen, ihre engen V-Ausschnitt-Pullover, ihre extra weiten Hosen, ihre englischen Anzüge mit den hellen Sneakers, ihre Samthosen, Samthemdchen, die Designerunterwäsche, man kann die Logos lesen. All die lässigen Sachen. Willkommen in der Wirklichkeit, ruft Kolb durch den Raum, über die Köpfe weg, niemand fühlt sich angesprochen. Einige stellen das Glas ab, um sich eine Zigarette anzuzünden. Andere gehen die ganze Zeit umher, sprechen jemanden an, bleiben bei mir stehen, lassen erstmal alles auf sich wirken. Die vielen Stimmen, das künstliche Licht, die erregten Versuche, schön und jung und sexy zu sein, die Gelassenheit des Alters, die schönen Kleider, die unmöglichen Sachen, die hundert verschiedenen Parfüms, die neuen Formen cool zu sein. Jemand wirft den Satz hin „bug heißt Fanatiker und Insekt und Funktionsstörung, ist das nicht gut“? Es ist gut. Ich liebe es, wie sie da stehen und gehen und trinken und plaudern und lachen und auf alles schimpfen, was ihnen einfällt, nur so, aus purer Lust am Schimpfen. Wie sie trinken aus Lust am Trinken, wie sie sich lieben aus purer Lust, wie sie unter Drogen stehen, und niemand, der draußen steht, würde es ihnen ansehen, ich meine, würde sehen, daß etwas in ihnen vorgeht.

Alle wissen, der Kater wird groß sein. Riesengroß, vielleicht gigantisch, es macht nichts, zu später Reue oder Furcht, zur Haushaltung der Kräfte, zu irgendeinem Maß fehlt uns die Zeit. Wenn man hier was lernt, dann ist es nicht an morgen zu denken. Morgen ist Dienstag, morgen ist das Fest vorüber, morgen fängt ein neuer Tag an, eine neue Zeitrechnung, für jeden einzelnen. Bei Sonnenaufgang, wenn das Licht durch die Fensterscheiben bricht, um nach den Körpern zu langen, die am Boden liegen, auf den Betten, die auf den Sesseln und Stühlen sitzen (und alle schlafen), im Morgengrauen wird sich draußen von der Fassade eine Steinplatte lösen, um ganz langsam loszustürzen. Das war bald jeden Tag so. Ihr Pfeifen wird eine Ewigkeit zu hören sein, bis sie auf dem Teer zerschellt, drei, zehn oder zwanzig Etagen tiefer. Darüber die Sirenen in der Ferne, ein paar Vogelschreie. Das Brummen des Verkehrs, Hupen, stotternde Klimamaschinen, das Knattern eines Hubschraubers, der nicht mehr hochkommt und irgendwo zwischen den neuen Bauten niedergeht. Morgen werden sie das Haus zurückgeben, und es wird sein, als wäre nichts gewesen. Jeder weiß, daß es so nicht weitergeht, wir brauchen davon nicht zu reden. Morgen sind wir wieder daheim oder auf der Straße, morgen fängt etwas neues an, morgen machen wir weiter. Jeder ist längst soweit, daß er es als Droge nimmt wie alles andere auch, das große Aus wie einen Wimpernschlag. Allein das Ende vom Fest werden sie nehmen wie es ist: als Ende vom Fest. Sie verlassen das Haus und kehren ins Leben zurück, das ist ernüchternd genug, Achtung, Sie verlassen den öffentlichen Sektor. Sie fürchten die Menschen nicht, sie fürchten die Welt da draußen nicht, wir gehen wieder in ihr auf. Draußen ist Bannkreis, da herrschen Taxifahrer, Staatssekretäre, Frauen vom Privatfernsehen, Trendscouts, kleine Popstars und all die, die auch was werden wollen, die Pest. Das Leben ist schön, sprechen sie im Saal, ich kann es über die Flur-Lautsprecher hören, im Chor, wie ein Gebet, lächerlich erhaben, dazwischen sind wieder die Lacher der ewigen Lacher zu hören. Das Leben ist schön.

Draußen ist es finster, bis auf das Licht aus hundert blinden Fenstern. Ich sitze am Tisch in meinem Raum. Wenn ich von der Tastatur aufsehe, habe ich die Stadt vor Augen. Vom siebten Stock aus sehe ich auf die neuen Büroetagen, wunderbar leere Räume, auf die Riesen-Reklamen und Blinklichter an den Sendemasten am Himmel über Berlin. Ich bin glücklich, ich erwarte nicht, daß du verstehst, dies sind nicht die letzten Dinge, nichts verschwindet, alles kommt zurück, um uns noch etwas weiter zu quälen; du schließt kurz die Augen, drehst dich um, und nichts hat sich verändert. Ich weiß genau, warum ich dir schreibe: Dies ist meine Rache, mein Liebesbeweis. Ich melde mich aus dem Glashaus,

dem stolzen Neubau, in dem ich für eine Weile Unterschlupf fand. Ich schreibe aus Berlin, wo jetzt alle sind oder irgendwie zu sein behaupten. Ich ruhe aus, vor dem Höhepunkt der Orgie, von der ich mich für eine Stunde absetze, um neue Kraft zu schöpfen für den letzten Akt. Ich schreibe dir mit treibender Musik im Ohr (Jeff Mills im Liquid Room in Tokio), sie kommt über die Kopfhörer, drüber legen sich die leicht verzerrten Stimmen derer, die ich liebe, aus den Lautsprechern. Ich liebe sie alle. Ich sitze hier in meinem Glück.

Sie ist bereit, sie weiß: Eine Orgie braucht Zeit. Auch chaotische Verhältnisse müssen wachsen, bis sie implodieren. Ein Gefühl braucht Raum, um sich im Sekundenbruchteil zusammenzuziehen, zu jenem Leuchten, das die träge Materie verschlingt (Angst, üble Laune, müde Herzen). Schweiger weiß: Ein Fest braucht Gäste wie das Feuer Brennholz; Partys leben von Leuten, die da sind, weil sie nie etwas verpassen, und denen, die nicht kommen, von denen, die der Zufall anspült. Schweiger mustert jeden, der vorbeikommt und, angelockt vom Licht in der Halle, stehenbleibt; sie wird ihn prüfen, seinen Nutzen messen für das Fest, den Spaß, den er mitbringt, die Kraft, dem Chaos zu dienen. Sie ist schon lange da, sie gehört zu Hansas Freunden, zu Janisch und den offiziellen Mietern (die auch nur Pseudo-Mieter sind). Schweiger liebt die Halle, vom ersten Tag an sitzt sie in der Loge, dem Luxus-Pförtnerplatz für Luxus-Angestellte, die hier ein- und ausgehen werden, ihre Dienstausweise zeigen. Am Abend, wenn alles hell erleuchtet ist, kommen sie in Scharen; der Rest der Gegend ist still, noch stehen die Häuser leer, hier aber herrscht ein Kommen und Gehen wie in einer Anwaltskanzlei „München, Rostock, Tokio, L.A.“. Schweiger fühlt sich davon nicht gestört. Wer hier wohnt, tritt ein und eilt weiter, der eine grüßt, der andre nicht. Wer sich hereinwagt, um eine Frage zu stellen, bekommt etwas zu hören wie „Runder Tisch“ oder „Resturlaub“ oder „Ich bin süß“. Heute abend, in der Stunde, als das Fest beginnt, steht Schweiger in der Halle und sagt im Staccato, was ihr schnelles Herz nicht einfangen kann, was sie aus der Ruhe bringt (wenn sie etwas aus der Ruhe bringt), was sie nicht leiden kann: Trends und Gegentrends und Retrotrends. Sie weist niemanden ab, Kontrolle ist nicht ihre Aufgabe, sie ist keine Pseudopförtnerin, heute wird niemand nur mit einer Kopfbewegung sagen, wer reinkommt und wer nicht - jeder ist zugelassen, so einfach ist das. Wer sich heute abend an sie wendet, den wird sie träumerisch nach oben schicken in den Saal oder hinunter in den Bau zu den schweren Bässen. Nur in einem Fall könnte sie die Contenance verlieren, wenn ein cooler Hipster im sandgrauen Anzug vor ihr steht. Halt! ruft sie. Hier wird nicht angegeben, hier sitzt das

Kartellamt für den Mainstream und das Kapital und die Affirmation, für die ewigen Jasager und die, die immer schon dabei waren. Wir blühen auf zwischen einer Unterwerfung und der nächsten (jenem schmalen Grat, von dem du nichts wissen wolltest).

Natürlich spürt es jeder, der hier landet, früher oder später hat man einfach ein Gefühl dafür: der freigesetzte Biedersinn, der dieses Haus, diesen Stadtteil möglich machte (die Wüste, die bald blühen wird), ist ein Segen - auch für die, an die keiner dachte. Der triumphale Aufbruch des Kapitals ist zum kurzen Glück für uns geworden. Die Investoren waren nervös geworden, wegen der Leerstände. Einmal kam eine Gruppe Shareholder in mittelgroßen Limousinen. Es muß alles besser werden. Die Lichter müssen noch viel mehr an- und ausgehen. Dabei gehen sie mächtig an und aus Nacht für Nacht. Noch ist keine Firma hier, niemand will sich eine Weile über Wasser halten, bis er wieder untergeht. Also sind wir da, um dieses Glück zu ernten. Schuld daran sind Hansa und die Pseudomieter, geniale Improvisateure, die Stil genug besitzen, Helmut Lang oder Gucci zu kaufen, wenn sie etwas Geld haben, die schnell genug bei H & M sind, um sich mit genialen Kopien einzudecken. Menschen wie Janisch, der tüchtig wirken kann und auch wieder nicht, der an seine rauhe Schale genau jenes Maß an Seriosität läßt, das Investoren reizt; aus der Ferne tough wie einer, der sich durchsetzt gegen hundert Konkurrenten, aus der Nähe labil genug, um den letzten Job anzunehmen. Am ersten Tag rannten wir wie trunken durch das Haus. Zigtausend Quadratmeter, hundert Kilometer Flur, graublauer Teppichboden, hundert mal „Männer“, hundert Mal „Frauen“, Behinderten-WCs, die glitzernden Körbe für die Fensterputzer, in denen wir die Fassade rauf und runter fuhren, in der Nacht, als es niemand sah, zitternd vor Schwindel, Kälte, Glück. Alle haben es gespürt, gleich am ersten Abend: dieser Bau, dieser gläserne Planet mag viel zu groß und viel zu leer sein, er ist ein wunderbares Reich, für einen König, der bereit ist, über nichts zu herrschen.

Weißt du noch, du hast es vergessen. Wir saßen auf dem Gipfel der Abraumhalde, Zeche Ewald, im letzten Tageslicht. Wir hatten uns durch die Nacht geliebt, in dem Park-Hotel, in dem viel zu weichen Bett. Hatten den ganzen Tag gestritten, leise, verletzend, tödlich. Ich weiß, du wirst mich immer lieben. Du sagtest es, als die Sonne den Träger des Förderturms versengte und dann nicht unterging, sondern einfach hinter den Wohnsilos wegsackte. Ich wollte sagen, nein, du täuschst dich, Liebe ist es nicht, da setzte die

Nachtigall ein und ich wollte nicht mehr über Liebe reden (ist es das Flackern der Erinnerung, als Privileg der Glücklichen im Fest der Amnesie, wie die Zigarette danach, oder fällt es mir nach so langer Zeit wieder ein, weil eine Nachtigall auf der Feuertreppe sitzt, draußen am Haus). Wir lagen auf der Andeutung einer Wiese, die sich auf dem Abraum festgesetzt hatte, und sahen in die Landschaft. Ich weiß, daß du mich liebst, wenn ich dich verlasse. Es war deine Pflicht mir wehzutun, du konntest nicht anders, schon aus Achtung vor mir. Du hattest meine Hand genommen, die ich auf deine Augen legte. Du liebst mich, auch wenn ich gehe. Wir küßten uns, du schmecktest nach dem Duft, den wir für mich gekauft hatten. Ich wollte sagen, nein, du warst schon weg.

Sie hat ein freundliches Gesicht. Ihre Bewegungen kreisen um etwas, in dem kaum Liebreiz steckt. Sie ist hart und kalt, man sieht es nicht, sie ist klug genug, einfühlsam zu wirken. Ich traf Maria auf dem Dach, der Wind griff in ihr Haar, sie lachte mich an. Kam näher, um sich im Glanz meiner vom Wind tränenfeuchten Augen spiegeln zu sehen. Sie ist eine leichte Person mit schleppendem Gang. Sie ist ungreifbar wie ein Vogel, sie ist ein Krokodil, das deine Liebe frißt wie deine Wut auf sie, noch ehe sie da ist. Sie ist wunderbar. Sie trat auf mich zu und fragte, was machst du hier, um die Frage Minuten später noch mal zu stellen. Ihr Blick war irgendwie kostbar, die Konzentration total, für Sekunden, ihre Hingabe vollkommen, bis die junge Frau kam und sie ansprach, eine Architektin für die Sicherheit, unterwegs im Auftrag der Firma, die Sachen in fantastisch leuchtendem Orange. Sie meinte, hier ist alles in Ordnung, und zog weiter. Maria sagte etwas, ich verstand nicht, starrte nur auf ihre Nasenflügel, die großen Nüstern unter einer Stupsnase, die nicht zu ihrem Wesen und der Stimme paßte. Dann schwieg sie einfach. Sie war wie der Sarkophag über Block Vier in Tschernobyl. Sie ist in eines der Schaufenster gezogen, sie führt ein Leben in aller Öffentlichkeit, allerdings interessiert sich niemand dafür.

Wenn du durch die Halle kommst, die so spät am Abend leer sein wird (selbst Schweiger wird heute nicht in ihrer Loge bleiben); wenn du durch die Türen trittst (sie werden offen sein); wenn du faul bist und mit dem Wagen fährst und durch die Tiefgarage kommst; wenn du gut beraten bist, nimmst du den Aufzug in den sechsten Stock, aber ich denke, du gehst zu Fuß, um alles richtig mitzukriegen; wenn du die Treppe raufgehst, mit den winzigen Absätzen, wenn du die weiße Stahltür mit der orangenen Sechs nimmst und dich

plötzlich wieder fühlst wie in den frühen Siebzigern, brauchst du nur ein kleines Stück dem Gang zu folgen und stehst im großen Saal, unter uns. Willkommen! Ärgere dich nicht, falls niemand Notiz von dir nimmt, das liegt daran, daß wir schon viel zu träge in der Mitte der Strömung treiben, in den Stroboskopgewittern, im Baßwummern, zu den ersten Nummern, zu irgendeiner wahnsinnig sympathischen Stimme. Auch wenn wir uns heute Nacht dem Zufall verschreiben, gilt ein grober Plan, dem wir uns unterwerfen wie man sich an eine Übereinkunft hält, die aus Leidenschaft getroffen wurde, etwas, für das du keine Worte brauchst, keinen Notar, keine Anfechtungsklausel. Schon während du durchs Treppenhaus steigst, wirst du das Vergnügen riechen, die Musik hören aus dem Bau, die Stimme von jemandem, der das Wort an sich gerissen hat. Vielleicht ist der Gang menschenleer, wenn du kommst, und im Saal passiert etwas, das wirklich jeden interessiert, und du hastest weiter. Du spürst den Atem von Menschen, die du noch nicht kennst, es wird unser Atem sein. Du trittst in den Saal, wenn Meister spricht oder Hansa oder jemand anderes oder ich. Aber vielleicht kommst du auch erst in dem Moment an, da der Hauptgang durch den Speisesaal gefahren wird drei Etagen tiefer, auf dem Wagen aus Aluminium, dampfend, herrlich geschmückt. Du träumst nicht, du hast vielleicht den Dealer getroffen, der dir seine beste Ware gab, und hast nicht nein gesagt, damit du durchhältst und nichts verpaßt. Oder du wirst überhaupt niemanden treffen, weil wir alle oben sind auf Einundzwanzig auf dem Dach unter dem schwarzen Himmel. Wenn du dich fragst, wo du gelandet bist: Du bist bei uns. Im Glashaus in Berlin in Deutschland in Europa. Du bist, wo ich bin. Wir werden kaum aufsehen, um dir gute Nacht zu wünschen, wir werden dich aufnehmen wie ein Schwamm. Wenn du nicht kommst, kommst du nicht.

Einmal am Tag gehe ich hinaus, bis an die Zähne mit Energie bewaffnet. Streife durch die Straßen, stehe vor dem Reichstag, laufe die Friedrichsstraße auf und ab, auf der Suche nach einem Opfer, nach jemandem, der durch nichts aus dem Gleichgewicht zu bringen ist, einer menschlichen Immobilie, die ich zum Einsturz bringen kann. Nach einem Reporter, einem Spitzenbeamten, Fußballmanager, Verbandsvorsitzenden, einer Vermieterin, einem Pseudopolizisten, der mir sagt, daß wir bei Rot stehen bleiben, nach einem der rund 80 Millionen Gegenreformer in diesem Land. Ich stehe vor der DG-Bank am Pariser Platz, es ist schon Abend und ich sehe die Angestellten hinter den riesigen Fenstern sitzen, wie im Schaufenster. Sie besprechen etwas um den großen Tisch herum. Sie stehen am Schreibtisch, telefonieren, sie ziehen mit der freien Hand den Kopf der Tolomeo heran. Sie haben den müden Kopf auf die Tischplatte gelegt, sie stehen im

Fensterrahmen wie Skulpturen im Museum. Ich sehe ihn aus dem Augenwinkel. Er kommt aus dem Adlon, mittelbrauner Anzug, mittelbreite Krawatte, alles etwas zu groß, mit dem Lächeln des Mannes auf den Lippen, der weiß, daß er alle glücklich machen kann. Ich habe ihn am Abend vorher im Fernsehen gesehen, er ist jeden Tag zu sehen. Ich trete auf ihn zu. Er bleibt stehen, mustert mich, noch ruhig. Auf den Zehenspitzen, um ihm die Worte ins Gesicht zu spucken, brülle ich los. Daß er ein verdammter KGN ist, ein kleinster gemeinsamer Nenner und selbstbewußter Angsthaber. Daß er klein denkt und klein fühlt und klein redet und das kleine Herz der Deutschen auf der Zunge trägt, daß er, immer im Krieg gegen den Geist, Gemeinheiten verbreitet, sonst nichts. Schon sammeln sich Neugierige um uns, schon ist der Mann blaß geworden. Ich steigere noch einmal meine Stimme: daß er ein Kampfspießer sei, der immer alles richtig machen werde bis zum Jüngsten Tag. Dann drehe ich mich um und verschwinde durch den Pulk der Passanten, die Autogramme von ihm wollen.

Als Zimmermann zur Bühne kommt, wird es still, die Musik läuft weiter, darüber sein federnder Schritt auf dem Weg zur leeren Fläche vor der ersten Stuhlreihe. Er sieht in die Gesichter, ohne Regung, dann wirft er sich auf den Boden und fängt an, Liegestützen zu machen. Wild wie die Iren, hat ihn Meister angesagt, umweglos wie US-Amerikaner, tüchtig wie ein Deutscher, hyperkontrolliert wie es allenfalls Maschinen sind. Er wirkt noch schwerer, als er ist, auch weil seine Bewegungen so leicht aussehen. Seine Arme sind gegossene Bewegung, die Lungen mechanische Pumpen, das Gesicht absolut ausdruckslos. Es ist auf dem Videoschirm zu sehen, unnatürlich groß. Er wird vollkommen stoisch bleiben. Er verwandelt alles in pure Energie, mit seiner Disziplin, seinem Anti-Lethargieprogramm. Er will hundertzwanzig Liegestützen machen, es wäre sein neuer Rekord. Er tut nichts als den Körper hochzustemmen und wieder herunterzulassen. Auf jedem Scheitelpunkt löst er die Hände vom Boden und schlägt sie klatschend zusammen, um den Sturz im nächsten Augenblick wieder aufzufangen. Sein Torso könnte Tonnen wiegen, die Arme würden auch die noch tragen, jede Faser scheint zu einer simplen Hydraulik zu gehören, deren Antrieb irgendwo anders steht, auf einem anderen Stern, der Schweiß glänzt auf der Haut, als habe ein antiker Gott seine Muskeln eingefettet. Ich war bei ihm, auf der Fünfzehn, in seiner Folterkammer voll Hanteln und Trainingsmaschinen, rings um den Teppich, auf dem er schläft; ich saß da, er redete; er kam an und vergrub den Kopf an meinem Hals, bis mir die Luft wegblieb, ich strich ihm über das stoppelkurze Haar. Er war stolz und scheu, beides auf einmal, wir sehnten uns ein bißchen nach Ruhe,

mehr nicht. Im Saal springen sie auf die Stühle und feuern ihn an. Sie werden nicht mehr aufhören, bis er seine Zahl erreicht hat. Er kommt immer wieder hoch, auch wenn man längst glaubt, er schafft es nicht mehr. Die Adern sind geschwollen, die Schläfen müssen schmerzen. Nur, wer nahe genug steht, hört, wie er vor sich hin spricht. *Ich werde nie müde, ich fühle mich wie ein Wort, wie ein Werkzeug. Wenn ich auf die Bühne gehe, bereite ich mich auf ungeheure Schmerzen vor.* So etwas wollen sie hören, das gefällt uns heute Nacht.

Weißt du noch. Wir lagen nebeneinander auf dem Bett und waren sterbenskrank. Wir hatten hohes Fieber. Ich konnte dir nicht helfen, du konntest mir nicht helfen, für Mitleid war im Bett kein Platz mehr, alles dampfte von der elenden Hitze. Alle paar Stunden, wenn sich wieder etwas Kraft fand, mußte einer von uns lachen, aber das tat weh und der Kopf wurde noch heißer. Über den Schmerzen und den Fieberkurven, unter dem vollkommen durchgeschwitzten Laken, neben den virusschweren Gliedern lag eine übergroße Leichtigkeit, die alles war, bloß keine Liebe. Aber das weißt du nicht mehr.

Ja, ich bin verloren, und es macht nichts. Nicht an Marias Gesicht, das ich berühren will, die Hand, nicht einfach an ihren Teint, die Stimmfarbe, den Körper, das auch. Ich war in zehn Sekunden aufgelöst, von der Sohle bis zum Scheitel; ich taumelte gegen sie, um zu zerschellen; ich konnte spüren, wie etwas in mir aufstieg wie die Stichflamme bei einer Explosion, wie das erste Nikotin am Morgen, verstörend schnell. Es war das Gefühl, daß alles vergeblich sein wird, auch das Glück. Ich bin nicht verliebt, sie soll mich nicht erlösen, nur, wenn die Sonne aufgeht, will ich bei ihr sein. Wenn du meinen Bericht in Händen hältst, will ich bei ihr sein. Sie werden das Haus aufräumen, ich aber werde schlafen, in einer Nische ihrer Haut, ihres Geruchs, ihres Atems, ihrer bösen Art. Sie trat atemlos aus der Tür zum Treppenhaus, als ich den Aufzug verließ, auf der Zwanzig. Sie war zu Fuß herauf gekommen und sah zufrieden aus. Sie lächelte nicht, als sie mich musterte, das kann sie nicht. Sie sah mich an, wie ich sie anstarrte. Eine Sekunde lang hatte ich das Gefühl, daß etwas nicht stimmte, dann wußte ich es: Sie ist unerreichbar, ihr Kopf steckt in einem Paralleluniversum. Ich dachte, daß ich sie längst kenne, aus einem anderen Leben. Ich sah sofort, daß ich sie nie erreichen würde, daß ich die Sohlen ihrer Füße streicheln würde (du weißt, was ich meine), und es hilft nichts. Sie sah aus, als wäre sie erstaunt, daß da noch jemand war. Ich hielt mich am Rahmen der Aufzugstür fest. Sie

hatte schwarze Augen. Sie fragte mich nach meinem Namen. Es war klar, daß wir zusammen kommen würden. Wir sind gleich groß, gleich schwer, gleich fahrig, gleich unkonzentriert, gleich manisch, gleich gierig, dann enden die Gemeinsamkeiten. Sie trug einen Overall und sah eigentlich unmöglich aus. Sie sagte noch etwas und verschwand. Ich stieg übers Außentreppenhaus hinab bis auf die Straße, eine halbe Stunde schlug ein großes Herz in mir.

Weißt du noch. Wir saßen auf dem Gipfel der Abraumhalde im letzten Tageslicht. Wir hatten schon im Bett gestritten. Ich weiß, du wirst mich weiter lieben. Die Sonne verschwand, und die Nachtigall setzte ein. Die Nacht versprach kühl zu werden. Wir saßen da und sahen in die stillgelegte Landschaft. Wenn du an mir hängst, läßt du mich gehen. Je dunkler es wurde, desto deutlicher wurde die Kälte. Du nahmst meine Hand, die ich dir auf die Augen legte, um dich aufzuwecken. Du liebst mich und läßt mich gehen. Ich wollte widersprechen, wir küßten uns. Ich wollte sagen, nein, ich liebe dich nicht, du kannst nicht gehen. Du wolltest nicht hören.

Chrom jagt durch die riesige Küche, wo er seit Stunden Essen für hundertzwanzig Menschen kocht. Er singt vor sich hin, die Lautsprecher tragen es ins Haus:
Argumentiert nicht, sie glauben euch.
Analysiert nicht, sie wissen es schon.
Schmeißt keine Bomben, es sterben nur Leute.
Schmeißt euch nicht ran, wir gehören längst dazu.
Macht keinen Spaß, den hatten wir die ganze Zeit.
Seid nicht böse, ist nicht so gemeint.